

Die kleinste Gemeinde der Surselva liegt im Panixertal, einem steil ansteigenden nördlichen Seitental des Vorderrheintals, 11,5 km nordwestlich von Ilanz.



Das Dorf heisst heute **Pigniu** (bis 1943 war Panix offiziell, anschliessend bis 1984 Pigniu/Panix). Wichtig sich zu merken, denn auf den Wegweisern steht nur noch Pigniu!



Oberhalb des Orts liegt der **Stausee Lag da Pigniu**. Bei dessen Umrundung trifft der Wanderer auf zwei steile Wasserfälle, die sich tosend in den See stürzen. Bei schönem Wetter sind Regenbögen beobachten.

Der Nordteil der Gemeinde besteht aus Gebirge. Von den 647 ha landwirtschaftlicher Nutzflächen sind 598 ha Alpwirtschaften (Maiensässen), 267 ha von Wald bedeckt und 7 ha sind Siedlungsfläche.

Der **Panixerpass** (rätorom. Pass dil Veptga) verbindet Pigniu (lat. pinetum „Fichtenwald“) mit Elm im Glarner Sernftal. Heute steht auf

dem Panixerpass eine Schutzhütte, die für alle Berggänger offen steht.

Über die Entstehung des Orts ist nichts bekannt. Wahrscheinlich erfolgte die Besiedlung von Andiast her, doch weisen **deutsche Flurnamen** auf den Einfluss der Glarner über den Panixerpass. Dieser bildete im Hochmittelalter mit dem Lukmanier eine wichtige Nord-Süd-Verbindung.

Später erlangte der Panixerpass wieder Bekanntheit, als das **Heer des russischen Generalissimus Suworow** in einer Ausweichbewegung vor den Franzosen im Schneetreiben und unter hohen Verlusten den Pass überquerte und dann das Dörfchen tüchtig plünderte. Suworow hatte Entschädigung versprochen. Darauf wartet die Gemeinde bis heute. Ein



riesiges Gemälde auf der Staumauer erinnert an die Ereignisse aus dem Jahr 1799.



Im Oktober 1799 musste die zuvor siegreiche Italien-Armee Suworows quer über die Alpen vor den Franzosen flüchten: Von Altdorf über den Kinzigpass ins Muotatal, anschliessend über den Pragelpass ins Glarnerland und an den Walensee. Weil auch dort schon die ausgeruhte französische Armee wartete, zogen sich die erschöpften Russen zurück in das enge Glarnerland und suchten einen Ausweg über den bereits verschneiten Panixerpass ins Bündnerland. Am 6. Oktober 1799 erreichten noch 15'000 der ursprünglich 25'000 Soldaten der Suworow-Armee Panix. Die ausgehungerten Russen plünderten das Dorf. Sie zündeten alle Ställe und Häuser an, um sich zu erwärmen, und schlachteten das letzte Vieh im Dorf. Einen Tag später zog Suworow weiter nach Chur und dann über die St.Luzisteig Richtung Heimat. Zurück blieb nur eine Rechnung der Panixer, die von den verbrannten Gebäuden über die 182 Stück Vieh bis zum geraubten Käselaiб jedes Detail auflistete.



Etwas friedlicher führt heute die **Senda Sursilvana** vom Oberalppass her dem jungen Rhein entlang durch Panix und weiter in Richtung Chur.

Von den **43 Bewohnern** des Ortes Pigniu besaßen 2004 alle das Schweizer Bürgerrecht. Durch den Bau des Kraftwerkes Ilanz hatte die nicht auf Rosen gebettete Gemeinde einen

Aufschwung erlebt und die befürchtete totale Abwanderung konnte aufgehalten werden.

Ein **Postautokurs** von und nach Ilanz verbindet die abgelegene Gemeinde mit der Welt.

Panix/Pigniu im demokratischen Rampenlicht

Bereits 2005 erregte die Bündner Gemeinde Panix/Pigniu landesweit Aufsehen: 100% ihrer Stimmbürger stimmte gegen die Teilnahme am Schengen-Abkommen. Dieses rekordverdächtige Wahlverhalten hat das kleine Bergdorf nun wiederholt: Alle 9 Wahlberechtigten wollen keine Minarette. In einem Interview mit der „NZZ am Sonntag“ vom 6. Dezember 2009 erklärt Lorenz Alig, Gemeindeganzlist, Postauto- und Schulbus-Fahrer von Panix/Pigniu, weshalb seine Gemeinde in wegweisenden Abstimmungsfragen geschlossen auftritt. „Wie Libyen mit den zwei Schweizer Geiseln umgeht, das hat hier oben zu reden gegeben, und das hat die Meinung zum Minarett beeinflusst. Wenn einer wie Ghadhafi die Uno präsidiert, dann sagen wir hier: Es ist wohl besser, wenn wir selber Politik machen. Minarette sind Symbole der Macht. Wir brauchen keine fremden Machtsymbole, wir hatten fremde Mächte in Panix/Pigniu, erst 210 Jahre ist das her.“ Damit meint Alig die Plünderung von Panix/Pigniu durch den russischen General Suwarow und seiner Truppen, welche im Jahr 1799 in seinem Dorf nächtigten und zur Zeit des Wintereinbruchs weder Vorräte noch Tiere zurückliessen. Das Dorf hätte 100 Jahre gebraucht, um sich von den Folgen von Suwarows Taten zu erholen. In der neuerlichen Abstimmung gehe es ihnen gar nicht um die Muslime. „Wir kennen die Muslime ja nicht, von denen wohnt keiner hier.“ Aber: „Alle Zeitungen in der Schweiz sind links und gegen die Schweiz, gegen die Volksentscheide, gegen ihr Volk“, sagt Lorenz Alig überzeugt. Die Medien und die Politiker würden ihr eigenes Volk nicht verstehen. „Die Oberen überlegen sich schon vor der Abstimmung, bei wem sie im Ausland um Entschuldigung bitten müssten. Ständig will die Welt uns diktieren, wie wir unsere Politik zu machen haben. Das lassen wir uns nicht gefallen.“

(Pressemeldung 2009, gekürzt)